

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal-

III. JAHRGANG.

N^o 6.

Montag am 18. Mai

1840.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die Verlassene.

Einsam saß, von Nacht umschauert,
Weinend die verlass'ne Maid;
Ihre ganze Seele trauert,
Und ihr Herz vergeht in Leid.

»Ach, wie weilest Du so lange,
»Und wo bleibst Du mir so fern,
»Leuchtet Dir auf Deinem Gange
»Nicht mehr uns'rer Liebe Stern?«

»Bitter, bitter, ach empfinden
»Muß ich's nun und immerdar,
»Wie zur Buße schwerer Sünden,
»Dah' zu gut mit Dir ich war!«

»Soll Dich hassen — muß Dich lieben,
»Muß in Hoffnung glücklich sein,
»Dah', wenn wir uns finden drüben,
»Du wirst wieder werden mein.«

»Drüben, drüben! Ja hinüber
»Sehnt sich kammerschwer mein Herz;
»Komm zu mir, o komm, Du Lieber,
»Eh' es bricht im tiefsten Schmerz.«

Also weinte sie die Klage
Manche thränenreiche Nacht,
Bis an einem schwarzen Tage
Sie zum Schweigen sich gebracht.

Ludwig Beschstein.

Nikodemus Frischlin,

und seine Beschreibung des Birkniser See's.

Von Franz Kav. Legat.

Nikodemus Frischlin, ein berühmter Philolog und lateinischer Dichter des 16ten Jahrhunderts, geboren zu Palingen im Württembergischen im Jahre 1547, wurde schon im 21. Lebensjahre auf eine Lehrkanzel in Tübingen berufen, und trug Geschichte und Poesie mit so glänzendem Erfolge vor, daß der Andrang seiner Zuhörer, selbst aus den vornehmsten Ständen, sehr bedeutend war, zugleich aber dadurch die Eifersucht seiner Kollegen, und namentlich seines ehemaligen Lehrers Crusius, rege gemacht wurde. Frischlin wehrte sich mit Wig, wodurch seine Gegner nur noch mehr ergrimmt. Im Jahre 1576 er-

hielt er von Kaiser Maximilian II. den poetischen Lorberkranz nebst einem adeligen Wappen, ja später ernannte ihn dieser Monarch zum Pfalzgrafen für ein Gedicht auf die Kaiser aus dem österreichischen Hause. Lag nun in diesen Auszeichnungen für seine Gegner ein stets erneuerter Reiz zu Verfolgungen gegen ihn, so hatte er sich zugleich den Haß des Adels zugezogen, da er in einer Rede, die er drucken ließ, die Sitten desselben sehr ungünstig schilderte. Denn er war, wie es in Balvasor's »Ehre des Herzogthums Krain« VII. 10. S. 446, wörtlich heißt: »in der Gelehrsamkeit weit vortrefflicher, als in der Höflichkeit und Fürsichtigkeit; also, daß er manchesmal gar zu scharf die Fehler der Fürnehmen angriff, welche doch mit keiner Hechel, noch mit spizigen Dornstacheln wollen gerigt und verwundet, sondern mit weicher Wolle und seidenen Tüchern auf's Gelindeste berührt sein. Eine satyrische Lauge«, heißt es weiter, »wird nicht selten mit Blut vergolten, zumal von so empfindlichen Personen, denen ein Spottwort weher thut, als eine Wunde.« — Gedrängt von allen Seiten, nahm er im Jahre 1582 einen Ruf als Rector der Schule in Laibach an, allein auch hier noch war er im Bereiche feindseliger Verfolgungen, die es, ungeachtet er sich der besondern Gunst der krainischen Herrn Stände zu erfreuen hatte, denn doch dahin zu bringen wußten, daß er im Jahre 1584 seines Dienstes an der Laibacher Schule entlassen wurde. Wahrhaft rührend ist das lateinische Schreiben, womit ihm die damaligen Schulinspectoren in Laibach Lebewohl sagten; ein Mann, der in so kurzer Zeit in einem fremden Lande so warme Liebe und Anerkennung finden konnte, wie sie in diesem Schreiben ausgedrückt ist, muß ein in jeder Beziehung ausgezeichnete Mensch gewesen sein. Dieses Schreiben ist seinem ganzen Inhalte nach zu lesen in Balvasor's »Ehre von Krain«, am angeführten Orte, S. 448; dann aber folgt ein unterm 12. August 1584 von dem damaligen Landeshauptmanne, Wolfgang Grafen v. Thurn, ferner von Martin Gallus v. Gallenstein und Joseph Mordax gefertigtes, ihm über seine Dienstleistung aus-

gestelltes, höchst ehrenvolles Zeugniß, gleichfalls in lateinischer Sprache, wo es unter Andern heißt: „Wie göttlich dieses Mannes Gelehrsamkeit, wie groß seine Geschicklichkeit im Lehren, wie vortrefflich sein Betragen gewesen sei, und wie sehr man gewünscht hätte, ihn länger zu besitzen.“

Nachdem er Krain verlassen hatte, irrte er umher durch verschiedene Länder und Städte Deutschlands, ohne eine bleibende Wohnstätte gewinnen zu können. Nach langer Zeit der Hülflosigkeit und des Kummer's, und da er auch keinen Druckort für seine Schriften finden, und auch auf diese Art zu einem Erwerbe nicht gelangen konnte, schrieb er an den Herzog von Württemberg, seinen vormaligen Beschützer, um eine Unterstützung. Aus unbekanntem Gründen wurde sie ihm verweigert. Nun brach er in voller Heftigkeit los, erwiderte ungeziemt und scharf, und wurde deshalb auf das alte Schloß Württemberg, später auf das Schloß Hohenaurach in Gewahrsam gebracht. Zwar meinten Einige, diese Einsperrung werde nicht dauern, und man wolle ihn nur schrecken; er aber, Schärferes befürchtend, verfertigte sich aus seiner Wäsche ein Seil, um sich an demselben in der Nacht vom 29. auf den 30. November 1590 herabzulassen. Das Seil riß, und er fiel zerschmettert zwischen den Felsenwänden hinab.

Man tadelt an den Werken dieses bedeutenden aber unglücklichen Gelehrten, daß sie gewöhnlich die Spuren der Eile tragen. Von seinen Schriften, worunter jene für Grammatik als die verdienstvollsten geschätzt werden, mag für die Leser der Carantia ein Gedicht über unsern vaterländischen Zirknizer See von besonderem Interesse sein, daher wir uns denn das Vergnügen machen, von dem in Valvasors „Ehre des Herzogthums Krain“ VII. 10. S. 450 enthaltenen lateinischen Original folgende Uebersetzung ins Deutsche vorzulegen.

Der Zirknizer See.

An den Zirknizer, Kaspar Godesch.

Nicht den Inopus mehr und des Nil's überschwellende Fluthen,
Nein den Zirknizer See will ich bewundern, o Freund!
Ihn, den weites Uebirg' umschließt auf jeglicher Seite,
Der, wie doch andere See'n, Mündung und Quelle nicht hat;
Der aus der Erd' aufsteigt und wieder zur Erde zurücksinkt,
Und nach eig'nem Geseß schwindet und wieder erscheint.
Sieh', es verschlingt die Wellen des See's die gehöhlte Erde,
Wenn sich der purpurne Lenz wiedererstandnen erhebt.
Da grünt, wellenentstiegen, ein üppiges Wiesengelände,
Und mit erneuten Gewand schmückt sich das grüne Gefild.
Da durchsücht die gedüngte Scholle die ländliche Pflugschar,
Und im Bette des See's ist's, wo der Saame sich birgt.
Und aus dem Bette des See's füllt Heu die Scheunen und Feldfrucht,
Wit' und Hirse zumal, Erbsen und Bohne gedeiht.
Goldig erglänzen den Grund sah ich vom Halme des Weizens,
Den — wie lange war's her? — lauter Gewässer bedeckt;
Sah den Pflüger allda mit gekrümmtem Karste beschäftigt,
Wo er, — wie lange war's her? — sich mit dem Ruder gemüht.
Doch ist herbftlicher Frost nach der Zeit der Erndte gekommen,
Schickt die versunkene Fluth wieder die Erde zurück.
Wie aus Röhren entstand, mit Gewalt dringt ein das Gewässer,
Wieder das Thal ringsum füllend, so weit es sich dehnt.
Mit der verborgenen Fluth taucht auf der Fische Gewimmel,
Bunt am Scheitel geschmückt, kehrt auch die Ente zurück.

Wo du im Sommer erblickst schlankleibiger Ziegen Gedränge,
Streicht im Winter der Fische über das nahe Gefild.
Wo dem Vogel das Netz, dem wandernden, stellte der Finkler,
Treibt bedächtig den Kahn jezo der Schiffer dahin.
Weigerst du Glauben dem Wort? Ich sah's mit eigenem Auge,
Und doch Glauben fürwahr schenk' ich dem eigenen Aug'.
Sah'n wir doch selbst in gehärteten Grund geklemmte Fische,
Welche der eiserne Karst todt an die Sonne gebracht.
Preise nun Der den Nil, und preise nun Der den Inopus,
Welcher des Zirknizer See's einziges Wunder nicht kennt.

Die Muschel der Herritsch.

(Eine Wappensage.)

„Da ist ihm plötzlich aller Groll geschieden,
„Er deut zuerst die bied're Hand zum Frieden.“
Gottward.

Es wird wohl nicht leicht ermittelt werden, warum der fürstliche Graf von Cilli, Friedrich II., im achtzigsten Lebensjahre in Buskleidern nach Rom pilgerte. (1447.) Der Spiegel des Gewissens scheint ihm doch manche Flecken der Seele gewiesen haben, sonst hätte der stolze, lebenslustige Herr die Pracht seines Hofes nicht verlassen, und den Pilgerstab ergriffen.

Wir führen den Leser in die nördlichen, waldigen Gegenden des Kirchenstaates. — Eben sank die Sonne hinab in das Meer, das Gezwitscher der Vögel verstummte, nur der Mond beleuchtete den steinigten Pfad, auf welchem langsam ein matter, kranker Pilgergreis inherschritt. Er stützte den gekrümmten Leib auf den Knotenstock, blickte seufzend zum Himmel empor, und bemühte sich, den steilen Hügel zu erklimmen; doch er war zu kraftlos. Der kalte Wind zerpeitschte ihm das Silbergelocke; endlich sank er ohnmächtig auf einen bemoozten Stein nieder. Da zog ein Bauer mit seinem Ochsengespann des Weges, und erblickte den hochbejahrten Pilger. Behutsam hob er ihn auf den Wagen, legte einen Strohbüdel unter dessen Haupt, und führte ihn zur nahen Hütte des frommen Waldbruders Nembert, welcher sich des frankten Fremdling's voll Mitleid annahm.

Es war bereits Mitternacht, düster flackerte das Lämpchen in Nembert's Zelle. Der Kranke erhob sich mühsam vom Lager und nahte sich dem sorgsamen Waldbruder. „O saget mir“, begann er leise, „seid ihr ein böser Spuckgeist, der mich für meine Sünden strafen soll, oder weilt wirklich noch menschliche Lebensglut in eurem Herzen?“ — Doch Nembert drohte bedeutsam mit dem Zeigefinger, und reichte dem Erschöpften aus einer großen, weißen Muschel erquickenden Kräutersaft. Bald entschlummerte Dieser.

Tags darauf war das Fieber verschwunden und der Pilger wollte sich auf den Weg begeben. Da benützte Bruder Nembert die Gelegenheit und sprach: „Graf Friedrich! Ihr habt recht gesehen. Ich bin Nembert von Herritsch, welchen ihr seiner Güter beraubt und aus dem Vaterlande vertrieben habet. — Als man euch in meine Hütte trug, als ich die mir verhassten Gesichtszüge des Grafen von Cilli erkannte, da bemächtigte sich der Wunsch, mich und mein Haus an euch zu rächen, plötzlich meines Herzens. — Schon war der Muschel Höhlung mit Gift gefüllt, — doch Gott hat mich nicht verlassen. — Zie-

het hin und nehmt meinen besten Segen mit euch auf die Reise.“

Der Graf aber fuhr hastig nach den grauen Wimpern und trocknete sich eine Zähre der tiefsten Rührung. „Ich werde mich bemühen, gutzumachen, Was ich an eurem Stamme verbrach“, entgegnete der Graf, und entfernte sich, um zu Rom sein Gelübde zu lösen. —

Und als der fürstliche Pilger wieder auf der Pfalzburg zu Cilli saß, da führte der Herold zwei holde Jünglinge an den Thronsefel Friedrich's. „Wo bleibt euer Vater, der fromme Nembert?“ forschte er. „Der weist nicht mehr hiernieden,“ sprach einer der Jünglinge. „Dann ist es die höchste Zeit, daß wir unser Wort lösen“, entgegnete mild Graf Friedrich, und befehlete die Brüder von Herritsch mit ansehnlichen Gütern in Steiermark und Krain. Auch veränderte er ihr Wappen, indem er ihnen zur Erinnerung an seine Pilgerfahrt und an den Waldbruder Nembert eine mit der Vertiefung auf blutig rothem Grunde liegende Muschel zu führen gestattete.

Die Herritsch haben sich mit den Häusern Gabelkhoven, Schrattenbach, Pappenheim, Althaus u. a. verschwägert, und wurden den 3. December 1684 in den Freiherrnstand erhoben; sie sind mit Maximilian, welcher Hauptmann und Vizedom von Cilli war, gänzlich erloschen.

Seckau in Diersteier.

Joh. Vinz. Sonntag.

Böhmische Legenden.

Von W. A. Gerle.

1. Das Salvatorbild.

In den traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo die schwedischen Kriegsscharen das Reich Böhmen überschwemmen, sengten, brennten und plünderten, und besonders den größten Theil der wunderbaren Kunstschätze, welche Kaiser Rudolph in der Burg der Könige aufgehäuft, in vielen hundert Wagen fortführten, wurde auch ein gar meisterhaft gearbeitetes Salvatorbild (von demselben Maler, welcher die berühmte Madonna zu Brünn gemalt, und ein Seitenstück zu diesem Bilde) mit vielen andern kostbaren Gegenständen auf einen Küstwagen geladen und fortgeführt. Als aber dieser Wagen über den Graben fuhr, und eben an dem Gasthose zur „schwarzen Rose“ vorüber kam, glitt das Bild herab, und blieb auf dem Steinpflaster liegen. Ein Aufwärter aus dem Gasthose sprang schnell über die Straße, hob das Gemälde auf, und trug es in die Wirthsstube, wo eben ein Paar Bürger aus Chrudim anwesend waren, welche zu jener Zeit insgesammt in der „schwarzen Rose“ ihre Einkehr zu nehmen pflegten. Einer derselben, ein wohlhabender und frommer Mann, betrachtete das schöne Bild des Heilands mit Rührung und besonderem Wohlgefallen. „Seht doch“, versetzte er, nachdem man es an einen Nagel aufgehängt, „wohin man sich auch stellt, es scheint Einen beständig mit den Augen zu verfolgen, und ich habe noch nie in meinem Leben eine so inbrünstige Andacht gehabt, als bei Betrachtung dieses Bildes.“ Der Bürger kaufte das Gemälde dem Kellner ab,

nahm es mit sich nach Chrudim, wo er ein stattliches Haus am Markte, rechts von der Kirche, besaß, und hängte das Salvatorbild zur besondern Verehrung in seiner Wohnstube auf, woselbst es auch ruhig hängen blieb, bis im Verlaufe des Krieges sich ein schwedisches Geschwader nach Chrudim warf. Die Soldaten quartierten sich nach eigenem Belieben hierher und dorthin ein, und auch das Gemach, in welchem jenes Bild hing, mußte einigen der wilden Krieger zur Wohnung dienen, welche darin zechten und allerhand frevelhafte Kurzweil trieben. Endlich nahmen sie das Bild von der Wand und geriethen in Streit, wer von ihnen dasselbe als gute Beute behalten und mit sich fortragen solle? Schon drohte es, blutige Köpfe abzusehen, da machte Einer den Vorschlag, sie wollten darum würfeln, der auch sogleich angenommen wurde. Sie legten das Bild auf den Tisch und warfen die Würfel darauf. Aber siehe! entweder fielen diese aufeinander, oder Alle warfen stets eine gleiche Zahl, so daß es immer unentschieden blieb, wessen die Beute sei, bis endlich einer der wilden Schweden, ungeduldig über die lange Zögerung, die schwere zinnerne Kanne, die er eben geleert hatte, nach dem Haupte des Erlösers warf, daß er an die Schläfe traf; da spritzte das Blut heftig hervor auf die Erde und an die Wand, wo die Spuren noch nach vielen Jahren zu sehen waren. Ohne sich über dies sühliche Wunderzeichen zu entsetzen, griff ein Zweiter nach dem Brodmesser, das auf dem Tische lag, und machte, vor Lachen brüllend, einen Kreuzschnitt über die Nase des Bildes, ohne jedoch, trotz aller Krastanwendung, die Leinwand durchschneiden zu können.

Länger vermochte die fromme Magd des Bürgers, die bisher zitternd und weinend in einer Ecke stand, den Frevel nicht mehr mit anzusehen; ihre Seele Gott empfehlend, sprang sie zwischen die wilde Horde, entriß ihnen das Gemälde, und wollte zur Thüre hinausflüchten, als einer der Drunkenbolde sein Schwert zog und drohend über ihrem Haupte schwang. Sie war verloren, wenn nicht das Schwert mit seiner Schneide in dem Brodschragen oberhalb der Thüre fest sitzen geblieben wäre. Die Magd entschlüpfte glücklich mit ihrem kostbaren Schatz, und als das wechselnde Kriegsglück die Schweden wieder abzuführen zwang, wurde das Salvatorbild zuerst an seiner alten Stelle ausgestellt; täglich strömten Hunderte von frommen Seelen herbei, sowohl die Wundmale des Hauptes, als die Blutflecken an Wand und Fußboden zu betrachten und brünstig zu küssen. Späterhin wurde das Wunderbild unter ungeheurem Volkszulaufe in einer feierlichen Procession in die Dekanatskirche übertragen, wo es auf einem Seitenaltare der Verehrung aufgestellt blieb, bis Kaiser Joseph, seine Länder bereisend, es seines hohen Kunstwerthes wegen auf den Hochaltar zu übertragen befahl; woselbst es noch bis zur Stunde zu sehen ist.

Mannigfaltiges.

(Feuerlöschwagen.) Wenn für Private und unbemittelte Gemeinden der verhältnißmäßig hohe Preis gu-

ter Feuersprizen bis jetzt ein Hinderniß ihrer allgemeinen Verbreitung war, so ist die von Dr. Heeren in Hannover erdachte Einrichtung eines Wasserwagens, der durch das Pumpwerk, mit welchem er versehen ist, zugleich als Feuerspritze dient, als eine sehr glückliche Erfindung anzusehen. In den Mittheilungen des Gewerbe-Vereins für das Königreich Hannover ist eine genaue Beschreibung dieser Erfindung nebst dem äußerst günstigen Berichte der zur Prüfung dieses Wasserwagens bestellt gewesenen Commission enthalten. Nach dem Commission-Befunde steht dieser Apparat der gewöhnlichen Spritze nur in Betreff des weniger gleichförmigen Wasserstrahles nach, seine Vorzüge aber bestehen darin, daß er noch einmal so viel Wasser, als eine Spritze gewöhnlicher Art faßt; daß er in sich selbst die Mittel seiner schnellern Füllung besitzt; daß er, wenn sich in der unmittelbaren Nähe des Feuers ein Brunnen, Deich oder sonstiger Wasserbehälter befindet, zugleich als Saug- und Druckwerk dienen, das Wasser also zu gleicher Zeit aufziehen und fortspritzen kann; daß er, außer bei strenger Kälte, gefüllt aufbewahrt werden, somit im Falle der Noth schneller wirken kann, als die gewöhnliche Spritze, welche, wenn sie aufbewahrt wird, wegen des Kostens und Anlaufens der metallenen Theile geleert werden muß; endlich, daß er bedeutend wohlfeiler, als eine Spritze ist. —

(Drama und Publicum.) Drei Classen von Zuschauern, sagt Victor Hugo, bilden bei dramatischen Vorstellungen das Publicum: die Frauen, die Denker, die große Masse. Die große Masse will vom Drama fast nur Handlung, die Frauen verlangen hauptsächlich Leidenschaft, der Denker sucht nach Charakteren. Die große Masse hat es so sehr bloß mit der Handlung zu thun, daß sie aus Leidenschaften, Charakteren und Styl nicht viel macht; die Frauen werden durch die Entwicklung der Leidenschaften so fortgerissen, daß sie sich mit der Zeichnung der Charaktere wenig beschäftigen; der Denker geht so sehr darauf aus, Charaktere auf der Bühne zu sehen, daß er die Leidenschaften nur als ein notwendiges Beiwerk betrachtet, und durch das Material der Handlung fast nur gestört wird. All Dies kommt daher, weil die Masse von der Bühne herab in Staunen, die Frau in Rührung, der Denker in Betrachtung versetzt werden will; Alle suchen Vergnügen, aber jene für die Augen, diese für das Herz, dieser für den Geist. Darum schreiten über unsere Bühnen auch dreierlei ganz verschiedene Gattungen dramatischer Werke, eine populär und niedriger, die beiden andern vornehm und erhabener, jede einer der drei Anforderungen entsprechend: das Melodram der Masse; die Tragödie mit ihrer Analyse der Leidenschaften den Frauen; das Lustspiel mit seinen reinmenschlichen und socialen Gebilden dem Denker. —

(Kurz-sichtigkeit) jeder Art heilen zu können, will Professor Berthold in Göttingen eine Methode entdeckt haben; den von ihm zu diesem Behufe zusammengestellten Apparat nennt er Myopodiorthoticon. Der königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen ist der Gegenstand bereits zur wissenschaftlichen Prüfung vorgelegt worden. —

(Tegner's,) des berühmten, noch lebenden schwedischen Dichters Ansicht über das Wesen deutscher Poesie, so wenig schmeichelhaft sie auch ist, erscheint doch jedenfalls interessant. Er sagt: „Der Schwede, so wie der Franzose, liebt in der Poesie vorzugsweise das Leichte, Klare, Durchscheinende. Auch das Tiefe fordert er, ja schätzt er; aber es soll dann eine durchsichtige Tiefe sein. Er will den Goldsand auf dem Grunde der Welle sehen. Das Trübe und Finstere, was ihm kein klares Bild gibt, und

wäre es auch noch so tief-sinnig, ist ihm zuwider. Hierdurch unterscheidet er sich von dem Deutschen, der in Folge seiner contemplativen Natur das Mystische und Nebulose, worin er etwas Tief-sinniges zu ahnen liebt, fördert und vorzieht. Er hat mehr Gemüth und schwermüthigen Ernst, als der Schwede. Daher kommen die Gefühlsmystik und Hämorrhoidal-anflüge in der deutschen Poesie, für welche wir keinen Sinn haben.“ —

Pränumeration: Anzeige.

Herr Johann Vincenz Sonntag, dessen Leistungen im Fache der Sage und Erzählung dem Leser aus verschiedenen Zeitschriften bekannt sein dürften, namentlich aus der vorliegenden, welche auch heute einen Beitrag aus seiner Feder enthält, hat vielfachen, an ihn ergangenen Aufforderungen zu entsprechen, und unter dem Titel: »Alpenrosen« eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen herauszugeben beschloßen, von denen um so mehr Befriedigendes erwartet werden darf, als der Verfasser mit rastlosem Eifer vaterländische Stoffe zu sammeln bestrebt war, und nach dem in der Theaterzeitung vom 28. Jänner l. J. Nr. 24 enthaltenen Zeugnisse des im In- und Auslande hochgeschätzten Literaten, Herrn J. G. Seidl, selbe mit Glück zu bearbeiten wußte.

Diese Sammlung wird drei Bände umfassen, von denen der erste, zu dem Pränumerationspreise von 50 kr. E. M., längstens im Monate Juli l. J. mit Tanzer'schen Schriften gedruckt, schön ausgestattet, in großem Taschenformate, 12—14 Druckbogen stark, mit gedrucktem Umschlage, nett broschürt, erscheinen wird. Die Hälfte des reinen Ertrages vom ersten Bande hat der Verfasser den bekanntlich unlängst durch Feuer verunglückten Bewohnern der k. k. Kreisstadt Judenburg in Steiermark zu überlassen sich erklärt.

Hierlands beliebten Freunde ähnlicher Lectüre, und die bei dieser Gelegenheit zugleich ein Werk der Menschlichkeit fördern wollen, in den Buchhandlungen der Hrn. Ignaz Edler v. Kleinmayr oder Leopold Paternolli, welche in Rücksicht auf die obgedachte, wohlthätige Widmung dem Geschäfte mit Vergnügen auf jeden Vortheil sich bereitwilligst unterzogen, auf den ersten Band dieses Werkes zu pränumeriren.

Streck-Charade.

(Dreißtblg.)

Erste Sylbe.

Ich bin eine Röhre, sehr feinen Flüssigkeiten zum Ein- und Ausströmen dienend. Es gibt nicht viele Thiergattungen, die mich nicht haben, aber auch bei einer zahllosen Menge von Pflanzen bin ich zu finden. Ich bin von jeder Farbe, nie dick, aber zuweilen fett. Auch auf dem Felde wachse ich, so wie in Bergwerken, wenn man mich mit Gold verbindet, Nimmt man mich in meinem gangbarsten Sinne, so drücke ich mit demselben bestimmten Artikel sowohl meinen Singular als meinen Plural aus.

Zweite und dritte Sylbe.

Wir bezeichnen ein Ding, das große Ähnlichkeit mit einer Wurst hat, nicht nur nach seiner Form, sondern auch, weil es, wie diese, die Bestimmung hat, gefüllt zu sein. Es wird aus Zwirn, Wolle u. s. w. verfertigt. Einem gewissen Thiere, das von diesem Ding keinen Namen hat, dient es zur Wohnung; dieses Thier ist zweifüßig; einem andern vierfüßigen Thiere gibt es auch den Namen, und dient ihm als Wiege. Gewöhnlich kauft man es für wenige Groschen; in Constantinopel aber ist es mehr als 400, ja auch mehr als 25,000 Piaster werth. Gefüllt ist das Ding bald mit Vegetabilien, bald mit Metall, bald mit Sängern und Thieren u. s. w., und für Viele ist es, so schlimm Dies auch ist, noch besser, wenn es mit Nichts, als wenn es mit Etwas gefüllt ist.

Das Ganze.

Mein Kenz hat abgeblüht! Mit mir ist's aus! Vielleicht hat mich dein Auge nie geschaut, — wiedersehen aber wird es mich schwerlich mehr! Mein Körper bestand gewöhnlich aus Seide, meine Seele machte die erste Sylbe aus. Uebrigens wohnt mein Geist auch in Trinkgläsern. Hüte dich vor mir!

N.